

Südafrikareise mit Bischof Rudolf Voderholzer im Februar 2015

Tag 1: Ankunft im Convent Maria Ratschitz



Nach einem mehr als zehnstündigen Flug von München nach Johannesburg startete die Pastoralreise von Bischof Rudolf Voderholzer in Südafrika. Mit ihm reisten Generalvikar Michael Fuchs, Domkapitular Thomas Pinzer, Regionaldekan Johannes Hofmann, Dr. Thomas Rigl von der Arbeitsstelle Weltkirche sowie die Generalvikarin der Mallerdorfer Schwestern, Schwester Melanie Gollwitzer.

Gleich nach der Ankunft am Flughafen ging es weiter mit dem Auto zum Convent Maria Ratschitz im 400 Kilometer entfernten Wasbank in der Diözese Dundee.

Hier arbeiten die Mallerdorfer Schwestern im Hospiz für Aids-Kranke, führen eine Beratungsstelle für HIV-Infizierte sowie ein Schulungszentrum für freiwillige Helfer in der Aids-Arbeit.

Im dazugehörigen Nardini-Haus kümmern sich die Ordensschwwestern um die klösterliche Ausbildung für den einheimischen Ordensnachwuchs im Postulat und Noviziat.

Den Gästen aus dem fernen Deutschland wurde ein festlicher Empfang bereitet, wobei die Schwestern sich mit den farbenfrohen „Zulu-Schals“ geschmückt hatten und die Delegation aus Regensburg mit Gesängen und Tänzen herzlich begrüßten.

Tag 2: Im Zeichen sozialer Projekte



Der Mittwoch steht ganz im Zeichen der sozialen Projekte des "Duduza Care Centre".

Sr. Thembelihle ist die zweite "Chefin" des Outreach-Programms der Nardini-Schwwestern.

Sie erreichen mit Hilfe von 35 Mitarbeiterinnen etwa 800 Menschen in Not.

Ohne staatliche Unterstützung und mit kleinen Spenden ist es ein großes Sozialprogramm des Mallerdorfer Mutterhauses



„Duduza Care Centre“ – Trost und Hilfe aus dem Glauben

Maria Ratschitz ist heute für die Schwestern Ort des Postulats und des Noviziats, darüber hinaus Altersruhesitz für einige Geistliche und dann vor allem Organisationszentrum für zahlreiche unter dem Namen „Duduza Care Centre“ zusammengeschlossene soziale Projekte.

Der Mittwoch, 4. Februar, steht ganz im Zeichen des Besuches der verschiedenen Tätigkeitsbereiche und der Begegnung mit den Menschen.

Am Vormittag führt Schwester Collette, die Leiterin des Centers, die Gruppe zu fünf ausgewählten Häusern in der näheren und weiteren Umgebung. Sie werden vom Team von Sr. Collette regelmäßig besucht und unterstützt.

Das Team besteht aus ca. 35 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie werden „Caregivers“ genannt, was man wörtlich mit „Hilfsbringer“ übersetzen könnte: Schwestern, Sozialarbeiter und Freiwillige.

Die Notsituationen sind vielfältig

Die Situationen sind vielfältig, aber immer in ihrer Not unmittelbar berührend:

Da ist die drogenabhängige, HIV-positive Mutter mit mehreren Kindern, die ihr Leben nur mithilfe der Caregivers einigermaßen ordnen kann.

Auch im nächsten Haus ist kein Mann zu sehen, der Verantwortung für Frau und Kinder übernimmt.

Häufig helfen die Caregivers durch Vermittlung von Medikamenten und Lebensmittelgaben, noch mehr aber durch Zuwendung und menschliche Nähe.

Kinder ersetzen Eltern

So auch im Falle einer Kinderfamilie: ein 19-Jähriger kümmert sich nach Kräften um seine beiden jüngeren Brüder und versucht, ihnen Vater und Mutter zu ersetzen, die ihre Familie verlassen haben. Der vierzehnjährige Sobo entflieht immer wieder dem unerträglichen Alltag durch Klebstoff-Schnüffeln, der billigsten Droge. Die Schwestern versuchen für ihn eine Rehabilitationsmaßnahme und für den älteren eine berufliche Ausbildungsmöglichkeit zu bekommen.

Eine gute Nachricht im nächsten Haus: Es ist gelungen, die Übertragung von Aids der beiden Eltern auf das Kind durch rechtzeitige Medikamentierung zu verhindern.

5.000 Euro für ein neues Zuhause

Mr. Vania, ein Familienvater, der im Unterschied zu vielen anderen Männern einer geregelten Arbeit nachgeht, ist untröstlich.

Aufgrund einer Unachtsamkeit seines Vaters mit einer Kerze ist das Haus durch einen Brand so zerstört, dass es unbewohnbar wurde und abgerissen werden muss. Das Rathaus hat ein Plastikzelt zur Überbrückung zur Verfügung gestellt, aber er braucht dringend für seine Familie ein neues Haus.

Es ist beeindruckend, wie er sich vorbildlich um Frau und Kinder kümmert.

Auf Nachfrage schildert er, dass das Material für einen Neubau umgerechnet ungefähr 5000 Euro kosten würde. Die Schwestern sagen alle erdenkliche Hilfe zu. Bei der Weiterfahrt entsteht die Idee, in Deutschland zu Spenden für diese Familie aufzurufen.

Suppenküchen bieten mehr als eine warme Mahlzeit

Nach dem Mittagessen in Maria Ratschitz geht es sofort weiter mit dem Besuch von zwei der vier Suppenküchen in den Dörfern der Umgebung.

Die Schwestern organisieren dabei nicht nur ein regelmäßiges warmes Mittagessen für Kinder, deren Angehörige ihnen keine ausreichende und gesunde Ernährung gewährleisten können.

Sozialhelfer im Team von Schwester Collette helfen auch bei den Hausaufgaben und reagieren auf Probleme und Notsituationen, die ihnen die Kinder anvertrauen.

Die kleinere der „Soupkitchen“ wird von knapp 50, die größte von gut 100 Kindern und Jugendlichen aufgesucht.

Besuch bei Bischof Graham Rose von Dundee

In Maria Ratzschitz wartet mittlerweile Bischof Graham Rose von Dundee.

Seine Biographie ist bemerkenswert. Sohn eines schottischen Vaters und einer australischen Mutter ist er wie schon die Eltern in Südafrika zur Welt gekommen und beschreibt sich als einen „Euro-Afrikaner“ (analog zu „Afro-Amerikaner“).

In einem ausführlichen Gespräch schildert er die pastorale Situation.

Seine Diözese liegt fast ganz im Zulu-Gebiet und umfasst ca. 100.000 Katholiken, was etwa sieben Prozent der Bevölkerung entspricht.

Sorgen macht ihm der Traditionsbruch, dem die von der westlich geprägten städtischen Lebensweise angezogene Jugend ausgesetzt ist. Gleichzeitig fördere es nicht den Familienzusammenhalt, wenn der südafrikanische Präsident sich stolz als Polygamist bezeichnet.

Immer wieder äußert der Bischof seine große Freude und seine Dankbarkeit über das Wirken der Nardini-Sisters in Maria Ratzschitz. Vielleicht gelingt es ihm, die Wallfahrt zur Schmerzhaften Mutter noch stärker zu beleben.

Wiesefeldener „Original“ kämpfte gegen Apartheid

Ein besonderes Erlebnis ist am Abend die Begegnung mit der schon bettlägerigen 81-jährigen Schwester Isentrau, einem Wiesefeldener Original.

Mit leuchtenden Augen erzählt sie von ihrem Widerstand gegen die Apartheid als Schulleiterin in Vryheid in den 1970er und 1980er Jahren.

Als sie schwarze Schüler ebenso wie weiße aufnimmt, verbietet die Schulbehörde die Teilnahme an schulübergreifenden Sportwettkämpfen. Alle möglichen Drohungen gegen Leib und Leben können die engagierte Schwester nicht beeindrucken. Die einzig wirkliche Sorge ist, sie könnte abgeschoben werden. Der Erzbischof von Durban hielt aber schützend seine Hand über sie.

Heute sagt Schwester Isentrau rückblickend:

„Es musste jedem vernünftig denkenden Menschen klar sein, dass die Apartheid keine Zukunft haben würde.“

Hospiz mit Palliativstation

Zur Sozialarbeit der Schwestern gehört schließlich der Unterhalt eines Hospizes mit Palliativstation für zwölf Patienten, das die Regensburger Gruppe nach dem gesungenen Morgengebet besuchte.

Viele von den Patienten leiden an den Folgen von Aids oder Lungentuberkulose.

Krebspatienten werden ebenso gepflegt wie Menschen mit schweren Behinderungen in ihrer letzten Lebensphase.

Mit einem Gebet im Hospiz und dem bischöflichen Segen verabschiedet sich die Gruppe am Morgen des 5. Februar in Richtung Nkandla

Tag 3: Unterwegs in Nkandla

Donnerstag, 5. Februar 2015



Nkandla liegt im Herzen des Zululandes.

Hier regnet es mehr – wie die Reisegruppe gleich am Nachmittag erfahren durfte.

Die Landschaft ist geprägt durch weitläufige, kräftig grüne fast mittelgebirgsartige Hügelketten.

Im Unterschied zur Gegend um Maria Ratschitz bewohnen die Menschen die Hügel.

Um viele Häuser sind Gärten angelegt und frei laufende Rinder- und Ziegenherden weiden das saftige Gras.

Nkandla genießt derzeit besonderes Ansehen und öffentliche Aufmerksamkeit, weil Präsident Zuma aus dem Nkandla-Gebiet stammt. Einer der Könige der Zuludynastie ist im Nkandla-Forest beerdigt. Sein Grab wird von den Einheimischen verehrt.

Von 7.640 Personen waren 3.900 HIV-positiv

Die Niederlassung der Nardini-Sisters geht zurück auf eine Missionsstation mit Krankenhaus der Missionsbenediktinerinnen aus Tutzing und der Missionsbenediktiner aus St. Ottilien, die seit Ende der 1950-er Jahren nach und nach übernommen und ausgebaut wurden.

Nachdem die Schwestern vor einigen Jahren das Krankenhaus an den Staat übergeben haben, verlagert sich die Arbeit auf die „Outreach“-Projekte, d.h. die sozialen Dienste in der weitläufigen Umgebung.

Im Jahr 2014 erreichten sie damit 7.640 Personen, von denen 3.900 HIV-positiv getestet sind.

Das Sizanani-Projekt: die Sozialarbeit der Schwestern

Am Nachmittag geht es in drei Teams hinaus in die Umgebung, um ausgewählte Häuser zu besuchen, wo ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Familien betreuen, die alleine nicht zurechtkommen. Zwei Beispiele:

71-jährige gehbehinderte Frau versorgt drei Enkelkinder

Gleich in der ersten Station trifft die Bischofsgruppe eine 71-jährige schwer gehbehinderte Frau, die gleichwohl nach dem Tod ihrer Tochter für drei Enkelkinder zu sorgen hat.

Tagsüber kümmert sich eine Nachbarin aus dem Dorf um sie.

Schwester Dr. med. Ellen Lindner, Gebietsoberin der Nardini-Sisters in Südafrika mit Sitz in Nkandla, diagnostiziert eine irreversible Muskelkontraktion der Beine. Sie prüft den Plastikbeutel mit Medikamenten und gibt Anweisung an die anwesende Sozialarbeiterin Nokubonga, die Frau häufiger zu besuchen, für ausreichende Pflege zu sorgen und der Verwahrlosung der Hütte vorzubeugen.

82-jährige Frau versorgt sechs Kinder

Anschließend geht es zu einer 82-jährigen Frau, in deren Hütten nicht nur die zwei eigenen Enkelkinder, sondern auch drei Enkelkinder ihrer Schwester und ein ausgesetzter Junge leben.

Die Hilfe besteht hier vor allem in der Bewältigung der Formalitäten mit den Behörden, womit sich die Großmutter, die nicht lesen und schreiben kann, schwer tut, und in der Förderung der Schulausbildung der Kinder und der Suche nach Berufsausbildungsmöglichkeiten.

Die Arbeit der Schwestern überzeugt den Ältesten: er möchte selbst einmal „Social worker“ werden.



60 Jahre Nardini Sisters in Südafrika

Mittlerweile hat dichter Nebel das Hügelland überzogen, mit der Folge, dass die Gruppe verspätet (nach deutschem Zeitverständnis) nach Nkandla zurückkehrt.

Um 18:00 ist Heilige Messe in der Pfarrkirche „Holy Trinity“.

In der ersten Reihe sind zwei Plätze besonders geschmückt.

Sie gebühren Schwester Sola und Schwester Agathana, die zu den ersten Nardini-Sisters gehören, die 1955 nach Südafrika gekommen sind.

Die Messe wird in englischer Sprache gefeiert. Die Kinder und Jugendlichen aus dem von den Schwestern getragenen Kinderhaus singen in ihrer Muttersprache Isizulu mehrstimmig und temperamentvoll die Messgesänge.

Beim anschließenden Beisammensein können die beiden Pionier-Schwestern von der Ankunft mit dem Schiff und den ersten Jahren ebenso berichten wie von den Schwierigkeiten während der Apartheid und den großen gesellschaftlichen Umbrüchen nach der Wende.

Einige schwarze Schwestern tanzen zusammen mit Schwester Melinda, die aus Landau in der Pfalz stammt, zur Freude der beiden Jubilarinnen.

Besuch im Kinderhaus

Für den Besuch im Kinderhaus bleibt nur noch Zeit vor Schulbeginn am Freitagmorgen.

Die Kinder begrüßen den Bischof, Schwester Jakobe und ihre Begleiterinnen und Begleiter mit mehreren Liedern.

Hilfe für Selbsthilfe

Nachdem die Kinder aus dem Haus sind, beginnt die morgendliche Dienstbesprechung der 60 „Outreach“-Mitarbeiter: Sozialarbeiter, Fahrer, Caregiver, Gartenarbeiter, Kinderbetreuerinnen, Reinigungspersonal usw.

Alle sollen von einander Bescheid wissen, können voneinander lernen und müssen zusammenarbeiten. Schließlich sind noch die Produkte der Perlenknüpf- und Grasflechtarbeiten ausgestellt.

Schwester Sola hat diese traditionelle Arbeit der Zulu aufgebaut, die jetzt von Schwestern Selina geleitet und ausgebaut wird.

Auf diese Weise gelingt es den dafür ausgebildeten Frauen, durch Heimarbeit ein gewisses Verdienst zu erzielen. Die Produkte aus den Werkstätten von Sr. Selina haben inzwischen einen guten Namen auf dem einheimischen Markt.

Schwester Sola, auf die auch dieses Projekt zurückgeht, ist bei allen Frauen der Umgebung zunächst als Hebamme gut bekannt und wird liebevoll „Ma Gogo“ (die Oma) genannt.

Sie half freilich nicht nur bei der Geburt, sondern führte die Frauen hin zur Hühnerzucht, zur Schafzucht und zum Gartenbau, um auf diese Weise der Mangelernährung zu begegnen.

Der gesamte Konvent und die Gäste aus Deutschland sind schon in freudiger Erwartung des großen Festes, das am Samstag stattfinden wird: die Feier der Ewigen Profess von Schwester Margaret und Schwester Francina in der Pfarrkirche St. Thomas More in Vryheid, wohin die Gruppe sich nun auf den Weg macht.

Tag 4: "Beurteile nie einen Menschen nach dem Äußeren"



Vryheid (afrikaans für „Freiheit“) ist eine wie auf dem Reißbrett angelegte Burenstadt.

Die Stadt galt in der Zeit der Apartheid als besondere Hochburg der Weißen calvinistischer Denomination.

Umso mutiger war das Wirken der römischen Nardini-Sisters, die hier ihre erste Niederlassung in Südafrika gründeten und prompt ab 1978 entgegen den geltenden Rassegesetzen Schüler aller Hautfarben aufnahmen.

Schon 1922 waren Missionsbenediktiner aus St. Ottilien nach Inkabana vor den Toren Vryheids gekommen und hatten dort eine Abtei aufgebaut.

Es ist Freitag und die Reisegruppe muss pünktlich vor Schulschluss eintreffen, damit sie mit den Kindern und den Lehrerinnen und Lehrern der Nardini-Convent-School (kurz: The Nardini) zusammen-treffen kann.

Zuvor geben die Kindergartenkinder ein Zeugnis ihres musikalischen Könnens, indem sie die Gruppe aus Deutschland mit mehreren Liedern begrüßen

In der eigens anberaumten Vorführschulstunde mit der Grundschule (210 Schüler von der 1. bis zur 3. Klasse) vermittelte die Lehrerin anschaulich die gerade auch für die Lebenssituation der Kinder bedeutende Botschaft:

Never judge a book by its cover – beurteile nie ein Buch nach seinem Umschlag.

Die Nutzenanwendung drängt sich geradezu auf:

Beurteile nie einen Menschen nach dem Äußeren, d. h. vor allem nicht nach seiner Hautfarbe.

Die älteren Schüler (4. bis 7. Klasse) wurden zwei Wochen nach Schuljahresbeginn unter dem Schriftwort „Siehe ich mache alles neu“ (Offb 21,5) motiviert, die neue Phase ihres Lebens beherzt und gewissenhaft anzugehen und auf Gottes Hilfe zu vertrauen.

Die Schulleiterin Sr. Mpume Nhleko, die vor einem Jahr die Nachfolge von Sr. Cathrin angetreten hat, ernannte einige gewählte ältere Schülerinnen und Schüler zu Tutoren für die jüngeren.

Sowohl die Schülerinnen und Schüler der Grundschule als auch die älteren nehmen dankbar das Angebot an, vom Bischof und den Priestern durch Handauflegung den Einzelsegen zu empfangen. Schwester Jakobe und ihre Mitschwester hatten für alle ein Set mit Buntstiften und Bastelbedarf sowie auch Süßigkeiten mitgebracht.

Tag 5 - Vormittag: Ewige Profess als Höhepunkt der Reise



Feierlicher Höhepunkt der Reise: Ewige Profess der Schwestern Margaret und Francine in der Pfarrkirche St. Thomas More in Vryheid

Die Profess, englisch „Final vow“, wird im Rahmen einer Eucharistiefeier abgelegt.

Während der Nacht sind schon die Angehörigen und Nachbarn der beiden Profess-Schwestern eingetroffen, und um kurz vor 10 Uhr kann schließlich Bischof Thaddäus Kumalo aus Eshowe begrüßt werden.

Schon lange vor Messbeginn probt der überwiegend afrikanische Schwesternchor mehrstimmige Lieder und Gesänge in fünf Sprachen ein. Eine spezielle Trommel gibt den Rhythmus vor, Schellenringe und Zimbelschale vervollständigen die Rhythmusgruppe

Der Professritus ist reichhaltig an Zeichen. Gleich zu Beginn werden die Kandidatinnen aufgerufen und vorgestellt und erhalten eine brennende Kerze.

Der Bischof fragt die beiden Schwestern, ob sie bereit seien, sich ganz und für immer Christus zu weihen.

Sie antworten: „I am.“

In der Predigt dankt Bischof Thaddäus sehr herzlich für die Teilnahme der Gäste aus Deutschland und ermutigt die Schwestern zu einem Leben aus den Gelübden, die eine besondere Beziehung zu Christus begründen und bekräftigen.

Kraft und Hoffnung auch an schweren Tagen

In sehr konkreten Worten entfaltet der Bischof den Gedanken der bräutlichen Beziehung der Schwestern zu Christus, die nun mit ihm als ihrem Bräutigam vermählt würden.

Er hoffe, dass es nicht zur Scheidung komme, wie leider so oft in menschlichen Beziehungen zu beklagen sei. Die Schwestern dürften gewiss sein: Ihr husband ist treu.

Diese Treue gibt Kraft und Hoffnung, auch in schweren Tagen, auch an weniger leichten Einsatzorten.

Die Gelübde werden in Anwesenheit des Bischofs vor der Generaloberin Sr. Jakobe und ihrer Generalvikarin Sr. Melanie abgelegt und durch die Unterschriften auf dem vorbereiteten Dokument bekräftigt und festgehalten.

Als die beiden Schwestern die Profess-Urkunde der Gottesdienst-versammlung zeigen, bricht spontan langanhaltender Jubel aus.

Die Gabenbereitung beginnt mit der Überreichung einer Patene mit zwei von den Schwestern eingelegten Hostien als Zeichen ihrer Ganzhingabe.

Dann formiert sich eine Gabenprozession, in der tanzend und singend die Kollekte, die Gaben von Brot und Wein und schließlich auch die brennenden Kerzen der Schwestern zum Altar gebracht werden.

Grußwort des Bischofs und Dank an Nardini Schwesterns

Nach dem Schlussgebet bittet Bischof Thaddäus den Regensburger Bischof um ein Grußwort.

Bischof Rudolf gratuliert den beiden Schwestern persönlich und im Namen des ganzen Bistums, dankt den Schwestern für ihre beherzte Antwort auf den Ruf des Herrn und verspricht ihnen sein Gebet.

Er weitet seinen Dank aus auf alle Nardini-Schwestern, insbesondere auf die beiden anwesenden „Pionierinnen“ von 1955, Sr. Sola und Sr. Agathana.

Wenn die heilige Theresa von Avila gesagt habe:

„Was würde mit der Welt geschehen, wenn es die Ordensleute nicht gebe?“
dann sei das eine rhetorische Frage gewesen.

Man habe es in den letzten Tagen wieder bestätigt gefunden:

Es seien die Ordensleute, die sich um die Ärmsten der Armen kümmerten, den Menschen das Evangelium verkündeten und vorlebten und sie zum Gebet hinführten.

Mit schwungvollen Gesängen zieht der liturgische Dienst nach über dreistündiger Feier mit beeindruckenden Riten aus der Kirche, um im Pfarrgarten noch Erinnerungsbilder zu schießen.

Mit einem festlichen Mahl im Pfarrsaal nebenan findet die liturgische Feier eine gemütliche Fortsetzung.

Zur Professfeier war auch schon Pater Gerhard Lagleder OSB gekommen, der die Reisegruppe nach dem Festmahl in seinem zum Sammeltaxi umfunktionierten Krankentransporter nach Mandeni bringt.